

SabScho (Italien):

Was ist an der Figur der Iphigenie so faszinierend?

Dass sie unvermählt, kinderlos, heimatlos und ohne Freunde war und dennoch das unerschütterliche Vertrauen hatte, dass keine Gottheit böse sein kann.

Engert spannt in seinen Vorlesungen aus dem Jahr 1949 einen Bogen von der Antike bis zu seiner Zeit, der fast zweieinhalb Jahrtausende umfasst. Darin liegt die Stärke seines Ansatzes. Er verfolgt die dichterische Behandlung des Iphigenienstoffes von der Antike bis in seine Tage hin, d.h. er widmet sich den Abwandlungen, die der Stoff durch Euripides, Racine, Goethe und Gerhart Hauptmann erfahren hat.

Durch dieses Vorgehen hofft Engert, jeweils etwas vom Geist der Zeit, in der der Stoff behandelt worden ist, festzuhalten und etwas von der persönlichen Note des Künstlers, der sich mit ihm auseinandergesetzt hat, zu begreifen.

Es handelt sich um drei verschiedene Dramen, mit denen sich Engert beschäftigt: "Iphigenie in Aulis", "Iphigenie auf Tauris" und "Iphigenie in Delphi".

Hier eine kurze Zusammenfassung dessen, was man über die sagenhafte Vorgeschichte des Trojanischen Krieges wissen muss, um die Iphigenie zu verstehen.

Zeus, der höchste olympische Gott der Griechen, hatte mit Leda Helena, die schönste Frau Griechenlands, erzeugt. Menelaos bekam sie später zur Frau.

Paris, der jüngste Sohn des Priamos, des Königs von Troja, entscheidet sich bei einem Schönheitswettbewerb für Aphrodite. Diese verspricht ihm zum Dank, dass er das schönste Weib der Erde zur Gattin bekommen werde. Paris reist nach Griechenland, begegnet dort Helena und verliebt sich in sie. Er entführt sie nach Troja. Daraufhin wird von den Griechen ein Heereszug nach Troja aufgeboden, um Helena zu ihrem rechtmäßigen Gatten heimzuholen.

Doch die Göttin Artemis ist über irgendeinen Jagdfrevel der Griechen erzürnt und verhängt zur Strafe eine Windstille über die Bucht von Aulis, die ein Auslaufen der Flotte gegen Troja unmöglich macht. Die Göttin könne nur milde gestimmt werden durch die Opferung von Iphigenie, der jungfräulichen Tochter des Heerführers Agamemnon.

Doch bei der Opferung Iphigeniens greift die Göttin im letzten Moment ein und rettet die junge Frau. Nun erhebt sich der lang ersehnte Fahrtwind, und die Flotte der Griechen kann gegen Troja auslaufen.

Euripides verzichtet in seinem Drama "Iphigenie in Aulis" auf die Begründung des Menschenopfers durch den Jagdfrevel an der Göttin Artemis. Er verschmäht also eine vorangegangene Schuld und zeigt so die wahren Verhältnisse jener Urzeit, wo am Anfang jedes Unternehmens das Menschenopfer stand, das die Götter günstig stimmen sollte.

Bei Euripides findet sich nach Engerts Ansicht bereits der Geist der Aufklärung, d.h. der Glaube an die Götter ist erschüttert. Seine Iphigenie beschließt, sich freiwillig aus Patriotismus der gemeinsamen Sache der Griechen zu opfern. Das ist neu im Vergleich zur Volkssage, die dem Drama zugrunde liegt: "dass sich hier ein zaghaftes junges Mädchen zur patriotischen Heldin entwickelt, ein Mensch, dessen Sinn zunächst rein naiv auf nichts anderes als auf Steigerung des eignen Lebensglückes hingelenkt war, sich zur heroischen Opfertat für eine größere Allgemeinheit entschließt ..." (S. 54)

In der "Iphigenie auf Tauris", dem zweiten Drama des Euripides, betont Engert vor allem Orests leidenschaftliche Auflehnung gegen den Gott Apoll. Orest wirft ihm vor, ihn bewusst betrogen zu haben.

Dieses Motiv wird später in Gerhart Hauptmanns "Iphigenie in Delphi" aufgenommen und ins Grandiose gesteigert: "Hier haben wir es nicht sehr mit bloßer 'Aufklärung' zu tun, hier handelt es sich um innere Auflehnung, und sie entstammt nicht sowohl rationaler Überlegung und einer Erhebung der allgemeinen Bewusstseinslage, als vielmehr schicksalhafterm eigenem Erleiden." (S. 99)

Racines "Iphigenie", die 1674 zum ersten Mal in Versailles aufgeführt wurde, weist eine grundsätzliche Änderung auf: Der Autor macht Achill zum Liebhaber Iphigeniens. Schiller fand später diese kleine eigennützige Leidenschaft nicht passend zum hohen Ernst des griechischen Stückes.

Engert schreibt: "... indem nun dem Motiv der Liebe sogleich die Eifersucht an die Seite gestellt wird. Damit sind wir nun schon ganz aus der ursprünglichen Welt der antiken Fassung herausgerissen und auf französischem Boden, in das Frankreich des 17. Jahrhunderts verpflanzt." (S. 68)

Außerdem verzichtet Racine nicht auf das Menschenopfer, was Engert als "Zurücksinken in eine vorgeschichtliche Barbarei" (S. 69) bezeichnet.

Goethes "Iphigenie" dagegen unterscheidet sich von der des Euripides durch ihr starkes Freiheitsverlangen. Bei Goethe vollzieht Iphigenie nicht wie bei Euripides als Priesterin die Menschenopfer, sondern trägt griechische Gesittung ins Land der Barbaren:

"Goethe hat damit weiter und zugleich auf einen Gipfel geführt, was sich bei Euripides schon anbahnte, indem er Iphigenie Schauer vor diesem Tempeldienst empfinden und sich innerlich von

einer Gottheit abkehren ließ, die solches fordern konnte." (S. 121)

Den interessantesten Teil des Buches stellen meiner Meinung nach Engerts Spekulationen über die Gründe dar, warum Goethe eine "Iphigenie in Delphi" zwar geplant, aber nie ausgeführt habe.

Gerhart Hauptmann schließlich sei mit seiner "Iphigenie in Delphi" das Unglaubliche gelungen, jener Urwelt der Sagen näher zu kommen als Euripides selbst.

Das begründet Engert folgendermaßen: "Die Schreckenszeit der beiden Weltkriege und der faschistischen Gewaltherrschaften aller Färbung haben die Menschheit zurückgeschleudert in die Entfesselung von Urgewalten, wie sie uns allein noch aus den Sagen und Mythen entgegentraten, und damit zugleich unser Verständnis für diese auf immer versunken geglaubte Urzeit mehr erschlossen, als es selbst einem alten Griechen noch möglich war." (S. 73)

Engerts fatalistische Geschichtsauffassung scheint leider nach dem Attentat des 11. September 2001 erneut Bestätigung gefunden zu haben. Er kommt zu dem Schluss, dass seine Zeit "gerade den tragischen Zusammenbruch der im Ringen der Jahrhunderte aufgebauten humaneren Welt" erlebte, "vorbildlich verkörpert als eine Welt höchster Humanität in Goethes 'Iphigenie'." (S. 73)

Zu bemängeln hätte ich eigentlich nur, dass Engert sehr viel zu lange Textbelege anführt und sich oft im nebensächlichen Detail verliert, was allerdings gerade für Literatur-, Theaterwissenschaftler und Altphilologen interessant sein könnte.